



24 Stunden
Berlin: *Der*
journalist hat
Regisseur Volker
Heise einen Tag
lang in seiner
Stadt begleitet.

24h Volker Heise

Für seine Fernsehdokumentation „24h Berlin“ ließ Volker Heise Dutzende Hauptstädter einen Tag lang mit der Kamera begleiten. Entstanden ist die längste Dokumentation der Fernsehgeschichte.

von Ralf Geißler (Text) und Jan Zappner (Fotos)

Eine Stadt erzählen. In all ihren Facetten, mit all ihren Brüchen. Volker Heise hat es versucht. Der Regisseur fing einen Tag Berlin ein. Er schickte gleichzeitig 80 Kamerateams zu mehr als hundert Menschen in der Hauptstadt und ließ sie einen Tag lang begleiten. Exakt ein Jahr später, am 5. September, wird das Ergebnis ausgestrahlt. In der längsten TV-Dokumentation der Geschichte: „24h Berlin“. Ein Tag im Leben von Oberbürgermeister Klaus Wowereit, *Bild*-Chef Kai Diekmann, dem Dirigenten Daniel Barenboim und vielen unbekanntem Berlinern wie einer Dichterin, einem Rapper, einem Junkie und einem Müllfahrer der Stadtwerke.

Nur eine Person fehlt: der Ideengeber. Ein Tag im Leben von Volker Heise.

7 Uhr: Berlin Kreuzberg

Eine Dreizimmer-Wohnung in einem Gründerzeithaus. Volker Heise sitzt mit seiner Frau beim Frühstück. Die beiden Söhne schlafen noch. Es ist früh am Morgen. Ein paar aufgearbeitete 60er-Jahre-Möbel überstrahlen die Schlichtheit der Ikea-Küchenzeile. Heise liest in der *FAZ* und schlürft Earl Grey aus einer Designer-Tasse von Kaj Franck.

„Das ist das Meißener Porzellan fürs moderne Bürgertum“, sagt Heise und lacht. Der 48-Jährige mit der halb eingefassten Brille mag Ironie. Und Selbstironie mag er besonders.

Manche haben über ihn gesagt, er sei verrückt. Oder größenwahnsinnig. Vor drei Jahren hat ein Kollege ihn gefragt, ob er eine Vollmeise habe. Wie Heise annehmen könne, dass ein Fernsehsender einen ganzen Tag Programm für ihn freiräumen werde. „Solche Stimmen gab es schon“, sagt Heise. Aber dann kaufte nicht nur der RBB sein 24 Stunden langes Porträt über Berlin, sondern auch Arte, TV-Programme in der Schweiz, in Finnland, in Israel und in den Niederlanden. „Es war gar nicht so schwer, die Sender zu überzeugen“, sagt Heise.

In seinem Mammutprojekt stecken rund 2,8 Millionen Euro Produktionskosten. An dem einzigen Drehtag, genau ein Jahr vor der Ausstrahlung, arbeiteten 400 Menschen gleichzeitig daran. „Ich hatte nie den Anspruch, ein wagnerianisches Gesamtkunstwerk zu schaffen“, erzählt Heise. „Ich erwarte auch nicht, dass die Leute den ganzen Tag zuschauen. Das Stadtporträt funktioniert wie ein Fernsehprogramm. Man kann sich 24 Stunden lang spontan einschalten. Und wer dann ein bisschen dran bleibt, gewinnt einen Einblick aus dem Alltag einer Metropole.“

9 Uhr: Gneisenaustraße

Volker Heise lebt seit Anfang der achtziger Jahre in dieser Metropole. Sein Arbeitsweg führt ihn zu Fuß durch Berlin Kreuzberg in eine ehemalige Dreherei. Zweiter Stock in einem Hofgebäude. Ein hoher, heller Empfangsraum mit abgetretenen Dielen. Hier sitzt die Produktionsfirma Concept AV, bei der Heise seine Dokumentation geschnitten hat.

Er musste mit den Mitarbeitern mehr als 700 Stunden Rohmaterial in hochauflösendem HD bewältigen sowie einige Dutzend Amateurvideos. Hat er diese Unmengen wirklich alle angesehen? Heise runzelt die Stirn. „Die Parole des gesamten Projekts lautet: Keiner kennt alles. Auch ich nicht.“ Die Sichtung des Rohmaterials teilte er auf. Ein zehnköpfiges Team sichtete und sortierte bei Concept AV im Schichtbetrieb. Heise war oft dabei, aber nicht immer.

„Wenn ich mich für einen Cutter entscheide, dann entscheide ich mich bewusst für ihn, weil ich seine Handschrift schätze, seine Arbeitsweise. Und dann vertraue ich ihm auch, lasse ihn allein arbeiten und muss nicht ständig Anweisungen geben.“

10 Uhr: Das Küchenbüro

Heise setzt sich in die Firmenküche. Der weiß getünchte Raum mit Herd, Kühlschrank und einer

Kräuterzucht auf dem Fensterbrett diente ihm in den vergangenen Monaten oft als Büro. Ein eigenes Zimmer hat Heise in der Produktionsfirma nicht. In der Küche ist er immer ansprechbar. Die Cutter können auf einen Schwatz vorbeikommen.

Heise gilt als sanfter Regent, trägt gern Poloshirt und Stoffhosen. Wenn er über den Tag spricht, an



maschine. „Das ist noch eine Angewohnheit aus Journalistentagen“, sagt Heise. Er hat viele Jahre bei den Radio-Sendern Fritz, Inforadio und Radio Eins im Aktuellen gearbeitet. Erst vor neun Jahren stieg er komplett auf Fernsehproduktionen um.

Zum ersten Mal führte er bei der Erlebnisdokumentation „Schwarzwaldhaus 1902“ Regie und bekam dafür 2003 prompt den Grimme-Preis verliehen. Er entwickelte Dokusoaps, drehte für die ARD das Presenter-Format „Matusseks Reisen“ und für Arte „Die kulinarischen Abenteuer der Sarah Wiener“.

11 Uhr: Im Schnitt

Der Raum der Wahrheit misst keine 20 Quadratmeter. Schwarze Vorhänge verdecken die Fenster. „Hier im Schnitt sieht man, wie geeignet das Material für die Dokumentation ist – egal, was man gedreht hat oder was man sich beim Dreh vorgestellt hat“, sagt Heise. Er sitzt neben seiner Cutterin Annette Muff vor vier Bildschirmen. Beide arbeiten seit Jahren zusammen.

E-Mails im Küchenbüro, dann in den Schnitt:

„Die Parole des gesamten Projekts lautete: Keiner kennt alles. Auch ich nicht“



dem ihm die Idee zu „24h Berlin“ gekommen ist, klingt er fast banal. „Ich saß im Berliner Hauptbahnhof bei McDonald’s. Da entdeckte ich im *Tagespiegel* einen kleinen Artikel, dass sich die British Library und der National Trust an einem Tag von Hunderten Leuten ihren genauen Tagesablauf als E-Mail schicken ließen. Und da dachte ich: Warum eigentlich als E-Mail? Warum hält man so einen normalen Tag nicht im Film fest?“

Heise macht sich einen Kaffee, liest auf seinem Laptop die Webseiten der internationalen Tageszeitungen. Danach beantwortet er E-Mails. Dabei hackt er auf die Tastatur ein wie auf eine alte Schreib-

Heute müssen sie entscheiden, welche Protagonisten sich für eine 90-minütige Kurzfassung von „24h Berlin“ eignen. Auf einem großen Monitor erscheint Kai Diekmann. Der *Bild*-Chefredakteur beugt sich über einen Stapel Zeitungen und entdeckt, dass am Vortag eine Meldung zum Thema Hartz IV durch die Presse ging. Chemnitzer Forscher behaupten, 132 Euro im Monat würden zum Leben reichen. Diekmann ärgert sich, dass sein Boulevardblatt die Geschichte verschlafen hat.

Ein paar Einstellungen später sitzt Diekmann in der Konferenz. Die Redaktion will das Thema am nächsten Tag groß aufziehen und diskutiert, ob ein

Euro pro Monat für Kultur ausreicht. „Ist es Aufgabe des Staates, die Arbeitslosen zu unterhalten?“, fragt ein Redakteur. Und der *Bild*-Chef rechnet: „Ein Euro im Monat macht zwölf Euro im Jahr. Das reicht für einmal Kino.“

Heise macht sich Notizen in einem großen leeren Buch. „Mein Problem mit dem Material ist, dass im Ausland niemand weiß, was Hartz IV ist“, sagt er und wiegt den Kopf. Die Szene wird es aber wohl trotzdem in die internationale Kurzfassung schaffen – mit etwas mehr Text im Untertitel.

Die ausländische Version ist derzeit seine wichtigste Baustelle. Vor kurzem waren Vertreter einer japanischen Rechtsfirma da. Nachdem sie Auszüge gesehen hatten, reagierten sie enttäuscht: „Almost no Brandenburg Gate!“ Heise hat bewusst darauf verzichtet, Berlin als Touristenstadt zu zeigen. In die internationale Fassung müssen wohl doch ein paar Wahrzeichen rein.

Auch einige Prominente wird er stärker erklären müssen. Klaus Wowereit etwa oder eben Kai Diekmann. Dass der Springer-Verlag Heise überhaupt bei *Bild* filmen ließ, hat viel Überzeugungsarbeit gekostet. Mehr als ein Jahr vor dem Drehtag begann der Dokumentarfilmer mit der Suche nach Protagonisten für das Projekt. Sie sollten einen Teil der Hauptstadt repräsentieren und in ihrer Gesamtheit einen Querschnitt bilden aus jung und alt, arm und reich, gesellig und einsam.

Den logistischen Aufwand kann erahnen, wer einen Blick auf die vielen Organigramme an den Wänden des Schneideraums wirft. Auf zwei Meter hohen Pinnwänden sind zig Namen und Orte angepinnt. „Ich habe mal ein Koordinatensystem gemacht, da ging eine Achse von Jung nach Alt und die andere von Arm zu Reich“, erzählt Heise. „Und als wir alle Protagonisten dort einsortiert hatten, stellte ich fest: Uns fehlt noch eine wohlhabende Frau Mitte 40.“

13 Uhr: Bei Käsebrötchen und Salat

Pause bei Concept AV. Volker Heise kaut an einem Käsebrötchen und redet über das Scheitern. Vor ihm hat die Küchenfrau Suppen, Salate und kalte Platten aufgebaut. Sie kommt jeden Tag in die Räume der Firma und bekocht das Team. „Jedes Projekt bringt einen an Grenzen“, sagt Heise. „Und natürlich gab es Momente, in denen ich dachte: Ich kann nicht mehr, es geht nicht mehr weiter.“

Doch die große Vision hat ihn immer wieder aufgerüttelt – und vielleicht auch die Ahnung, dass er



an einem Lebenswerk arbeitet, für das er zahlreiche renommierte Kollegen gewinnen konnte. So machte die Aufnahmen bei *Bild* der mehrfach ausgezeichnete Andres Veiel. Rosa von Praunheim war für Heise in einem Schwulen-Club in Neukölln unterwegs. Der Drehtag war ein großes, wenn auch hektisches Familientreffen der deutschen Dokumentarfilmer. Die unterschiedlichen Stile kann man in der Endfassung noch erkennen.

Trotzdem trägt das Gesamtwerk Heises Handschrift. Eine ruhig geschnittene, permanente Parallelmontage, die behutsam zwischen den Protagonisten wechselt. Scheinbar simpel. Und schön anzuschauen. „Ich mag das angelsächsische Modell“, sagt Heise. „Dort gilt die Vereinbarung, dass der Zuschauer immer gut unterhalten werden muss. In Deutschland neigen viele Filmemacher dazu, den Eliten zu gefallen. Das ist historisch gewachsen. Nehmen Sie Shakespeare und Goethe. Shakespeare musste seinen Laden voll kriegen. Und Goethe – der war halt Hofrat.“

16 Uhr: Im alten Volvo

Heise hat nichts von einem Hofrat. Das zeigt auch sein Auto. Wer dort einsteigt, braucht Mut. „Das ist eine Abwrackprämie auf vier Rädern“, sagt der Regisseur und lacht. Der rote Lack des 18 Jahre alten Volvos ist verblichen, die Polster durchgesessen, die Armaturen wacklig. „Ich liebe das Auto“, sagt Heise.

Mammutprojekt „24hBerlin“:

Für jeden Protagonisten gibt's ein Fähnchen. „Am Ende stellte ich fest: Uns fehlt noch eine wohlhabende Frau, Mitte Vierzig.“

„Man kann da noch ganz viel selbst dran basteln. Jedes mal, wenn ich in der Werkstatt drohe, mir ein neues zu kaufen, fangen sie dort an zu jammern. Aber in Bayreuth kann man natürlich nicht vorfahren.“ Er fährt am Hauptbahnhof vorbei in Richtung Wedding zur Produktionsfirma Zero One, deren Teilhaber er ist. Wenn die Büros von Concept AV das Gehirn der Produktion sind, schlägt bei Zero One das Herz. In dem Backsteinbau, in dem die Armee früher Stiefel herstellte, feilte Heise mit seinem Produzenten Thomas Kufus monatelang an der Idee. In manchen Nächten hat Heise hier auf einem Feldbett geschlafen, weil es sich nicht gelohnt hätte, nach der Arbeit noch nach Hause zu fahren.

Inzwischen ist das fast vergessen. Kufus hat schon Feierabend, und von den anderen Mitarbeitern ist auch nur noch eine Handvoll im Büro. Heise bespricht die Einladungen für die Party am Sendetag und lässt sich die Telefonnummer von Sarah Wiener geben. Mit der Köchin produziert er eine neue Staffel der kulinarischen Abenteuer.

20 Uhr: Kino Yorckstraße

Am Abend fährt Heise zurück in seinen Kreuzberger Kiez. Er kauft in der Markthalle Salat und überrascht seine Familie. So früh hatte er seit Monaten nicht mehr Feierabend. Nach dem Abendbrot spaziert er mit seiner Frau ins Kino Yorckstraße. Es läuft „Zerrissene Umarmungen“ von Pedro Almodóvar. „Bei dem habe ich mal einen genialen Schnitt geklaut“, sagt Heise. „In einem seiner Filme fährt ein Zug in einen Tunnel und dann schneidet Almodóvar den weiten Himmel dagegen. Das fand ich unglaublich stark.“

Es ist der erste gemeinsame Abend für das Paar seit langem. Heise hat endlich wieder ein bisschen

Freizeit, nachdem er über Monate den Alltag der Berliner betrachtet hat. „Die Kunst bestand oft darin, die Geschichte nicht zu sehr ins Banale abrutschen zu lassen“, erzählt Heise. „Wie viel Normalität verträgt ein Programm, wie viele außergewöhnliche Ereignisse braucht es, und ab wann überschatten die außergewöhnlichen Ereignisse die Normalität – was ja auch nicht sein durfte.“

Der Spannungsbogen musste sich zudem in ein enges dramaturgisches Korsett fügen. Heise wollte unbedingt eine Dokumentation in Echtzeit produzieren. Was am 5. September 2008 zwischen sechs und sieben Uhr gedreht wurde, wird genau ein Jahr später zwischen sechs und sieben Uhr ausgestrahlt. Der Film verläuft chronologisch nahezu exakt.

Heises Tag endet kurz nach Mitternacht. Da geht er ins Bett. Was er geträumt hat, daran kann er sich am nächsten Morgen nicht mehr erinnern. Aber eins dürfte sicher sein: Der Traum spielte in Berlin. **!**

„24h Berlin“ läuft am 5. September auf Arte und im RBB ab 6 Uhr.



Auf dem Weg ins Kino – es läuft „Zerrissene Umarmungen“ von Pedro Almodóvar: „Bei dem habe ich mal einen genialen Schnitt geklaut.“

Ralf Geißler ist freier Autor in Leipzig. Jan Zappner arbeitet als Fotojournalist in Berlin.